

os_LZWE

BILLY JOEL UND MONTEVERDI PASSEN BESTENS ZUSAMMEN

Karlskirchen-Festival startet mit dem ausverkauften Konzert des Zweibrücker Chors „Cantabile“ – Spannende Kombination von Klassik und Popmusik

VON UNSEREM MITARBEITER
HANS SCHARF

Das Karlskirchen-Festival begann am Samstag Abend mit einem ausverkauften Konzert des Zweibrücker Chores „Cantabile“ unter der Leitung von Koen van der Meer. Nicht nur mit dem enormen Publikumszuspruch, sondern auch in puncto Qualität legte „Cantabile“ die Messlatte so hoch, dass nur ganz wenige Chöre der Region in der Lage wären, Ähnliches zu erarbeiten.

Das Motto des Abends klang eigentlich traditionell: „Lieder von Liebe“ warteten auf das Publikum. Doch dieses Mal in einer ganz besonderen Auslese und ganz ohne romantisch geprägte Sätze, wie sie meist beim Thema „Liebe“ in den Repertoires auftauchen. Dafür stellte Koen van der Meer Popmusik in einen direkten Kontext mit Sätzen aus der Renaissance und widmete einen ganzen Teil des Abends George Gershwins Farbigen-Oper „Porky and Bess“.

Popmusik an sich hat längst ihren Weg in die Repertoires der jungen Chöre gefunden; das an sich wäre nicht sehr spektakulär und sagt noch nichts über das sängerische Niveau aus. Aber es kommt eben darauf an, wie ein Komponist mit Vorlagen wie „Michelle“ („Beatles“-Nummer aus dem Jahr 1965) oder Billy Joels „And



Für das Konzert mit dem Chor „Cantabile“ wurde eigens ein Flügel in die Karlskirche gebracht.

—FOTO: STEINMETZ

So It Goes“ (aus „Stormfront“ 1989) mit seinem überraschend poetischen Text umgeht, um dann trickreich die Möglichkeiten eines Chores einzusetzen. Darmon Meader macht es beim traditionellen „Danny Boy“ vor: Reichlich erweiterte Harmonien, Sexten und Nonen – die etwas angestaubte harmonische Struktur wird zum Teil entfernt und mit neuen Akkorden ersetzt. Diese Substitute klingen dann frisch und nach Jazz – allerdings wird

in so einem Satz dann auch sehr viel Stimmicherheit verlangt. Da hat „Cantabile“ überaus fleißig in den Proben gearbeitet.

Bemerkenswert: „And So It Goes“ ist eine schon von der Anlage her klassisch inspirierte Ballade, die im Original nur mit Klavierbegleitung und Stimme eingespielt wurde. Nimmt man nun die Leadstimme und setzt die Klaviernoten für verschiedene Gesangsstimmen aus, dann entfaltet das

Werk eine ganz besondere Wirkung. Wenn gleich danach Claudio Monteverdis „Che se tu se il cor mio“ gesungen wird, dann harmonisiert das nicht nur textlich. Denn beide Stücke besitzen musikalische Substanz, sind aber eben ihrer Zeit und dem vorherrschenden Stil angepasst. Hier wieder einmal überdeutlich, dass die Kategorisierungen E-Musik und U-Musik vollkommen an der Sache vorbei gehen. Es gibt eben gute und schlechte Musik –

in allen Bereichen.

Abgesehen von der Gershwin-Hommage fanden sich weitere Kontraste in den einzelnen Blöcken, die wiederum durch eine kleine Überschrift (etwa „Liebesweh und Sehnen“) inhaltlich charakterisiert wurden. Zuerst „Say Love“ des englischen Lautenmeisters John Dowland, ein überraschend schwungvoller Satz, dann das schon erwähnte „Michelle“ – auch das passt durchaus direkt hintereinander. Der

„Beatles“-Song – mit Vokalisen ange-reichert und mit einem überaus komplexen, vielschichtigen Aufbau neu interpretiert – steht für Paul McCartneys Vorliebe für jene Musik, die in den Prä-Pop-Zeiten bei Revue-Shows oder bei Musicals gespielt wurde. So klingt „Michelle“ auch so ein bisschen nach Chanson, und ein paar französische Worte (natürlich mit deutlich englischem Akzent) hatten die Beatles damals auch für die Dame des Herzens übrig. Ohne Zweifel war dies eine der besten Nummern des Konzertes. Auch nicht zu unterschätzen ist Antonio Carlos Jobims „One Note Samba“, besonders dann, wenn die schnellen Läufe des Mittelteils mit Text versehen sind und gesungen werden müssen. Das Stück gilt längst als Evergreen; den Jobim reichte eine Note für die Melodie des A-Teils.

Auch der Rahmen um das Chorkonzert stimmte. Ein Beispiel dafür ist das mustergültige Programmblatt, in dem alle Texte auch auf Deutsch übersetzt abgedruckt waren. Damit kann jeder Zuhörer nachvollziehen, was da in den Liedern formuliert wurde. Vera Hahn (zusammen mit Martin Preiser am Flügel) fügte einige Solovorträge zwischen die Blöcke ein, darunter auch eigene, kritische Songs neben Liedern von Kurt Weill („Der Abschiedsbrief“) und Friedrich Hollaenders bekanntes „Ich weiß nicht, zu wem ich gehöre“.